



REFORMATIONSTAG 2019

St. Martin Memmingen

31. Oktober 2019, 19:00 Uhr

Gottesdienst mit Kanzelrede

von

Christian Nürnberger

Autor und Publizist



"Von der Gutenberg-
in die Zuckerberg-Galaxis:
Was unsere Zeit mit Martin Luthers
Zeit und der Reformation verbindet"

Herzliche Einladung zum anschließenden
Empfang im Dietrich-Bonhoeffer-Haus
in Memmingen, Buxacher Str. 2

Evang.-Luth. Dekanat Memmingen

Reformation 31.10.2019 – Kanzelrede von Christian Nürnberger in St. Martin, Memmingen

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich begrüße Sie alle recht herzlich in Ihrer schönen Kirche Sankt Martin und Ihrer schönen Stadt Memmingen, in die man als Mainzer viel zu selten kommt. Ich freue mich, dass die Kirche voll ist. Und ich gehe davon aus, dass hier überwiegend Protestanten sitzen. Und Protestanten sind ja, wie man allgemein weiß, nicht gerade dafür bekannt, dass sie vergnügungssüchtige Feierbiester sind, sondern sich eher vom protestantischen Arbeitsethos leiten lassen.

Und daher wird die kommende Stunde auch kein Vergnügen, sondern harte Arbeit für Sie. Falls sich sinnenfreudige Katholiken hierher verirrt haben sollten, tut es mir leid für Sie, aber da müssen Sie halt jetzt durch.

Ich werde Sie durch zwei Jahrtausende zurück und wieder vorwärts peitschen und zwischen den Jahrhunderten so herumspringen, dass unaufmerksame Hörer Mühe haben werden, zu wissen, in welchem Jahrhundert sie sich gerade befinden.

Und ich werde Ihnen von völlig disparaten Sachen erzählen, von Amazon zum Beispiel, aber auch von Erasmus von Rotterdam. Sie werden das Wort Blockchain-Technologie hören, aber auch das Wort Humanismus. Wir werden erarbeiten, wohin die Gemeinsamkeit zwischen einem Mobil Telefon und Gutenbergs Druckerpresse besteht, ich werde auf die Großmutter des israelischen Schriftstellers Amos Oz zu sprechen kommen, aber auch auf Jesus und Facebook. Sie werden von apokalyptischen Ängsten und Weltuntergangsstimmungen zu verschiedenen Zeiten hören und von protestantisch-christlicher Gelassenheit.

Und darum: Fürchtet Euch nicht. Am Schluss meines Vortrages werde ich die Frage stellen, ob wir Protestanten überhaupt noch gebraucht werden im 21. Jahrhundert, und ich werde darauf mit einem dreifach kräftigen Ja antworten. Sie werden also zumindest getröstet nach Hause gehen.

Aber jetzt wird erst mal einiges zukommen auf Sie. Dabei ist mir jedoch nicht bange, denn ich war schon einmal vor ein paar Jahren in Memmingen, in der Stadt-Bibliothek, und habe dort einen Vortrag gehalten, und die Memminger haben mir 1 Stunde lang aufmerksam zugehört und hinterher sachkundige Fragen gestellt, an denen man merkte, dass sie tatsächlich zugehört hatten. Daher habe ich meiner Frau daheim erzählt: Die Memminger sind jede Anstrengung gewöhnt.

Bevor ich endlich anfangen nur eins noch: Falls Sie sich wundern über meine roten Socken, die haben nichts mit der DDR oder einer entsprechenden Gesinnung zu tun, sondern hier handelt es sich um Luther-Socken, auf denen steht *Hier stehe ich*. Der 31. Oktober ist der einzige Tag, an denen man solche Socken tragen kann.

Jetzt aber zu meinem schwierigen Thema: Wir sind ja heute zusammengekommen, um einen Mann zu feiern und ein Ereignis: Eben diesen Hier-stehe-ich-Luther und die Reformation, die er losgetreten hat.

Vordergründig hat diese Zeit von damals kaum noch etwas gemein mit der von heute. Uns und Luther samt seiner Zeitgenossen trennt ein Graben von 500 Jahren. Wenn Luther jetzt plötzlich auf die Welt zurückkäme, wäre er vermutlich entsetzt, über das, was er zu sehen und zu hören bekäme, und täte sich schwer, sich in unserer Welt zurechtzufinden. Und wir täten uns schwer mit ihm, wären einander fremd.

Aber vielleicht käme man nach einiger Zeit doch noch ins Gespräch, denn schaut man genauer hin, dann entdeckt man hinter allen Unterschieden doch auch ein paar Gemeinsamkeiten. Eine davon besteht in einer großen Verunsicherung, von der die Menschen damals ergriffen wurden, und von der auch wir heute erfasst sind.

Die Reformation damals war ja viel mehr als eine bloße Kirchenreform. Sie war eine Kulturrevolution, die nicht nur die Kirche, sondern den ganzen Kontinent gespalten und durchgeschüttelt hat. Und das war noch nicht die einzige Erschütterung. Neben Luther gab es auch Kopernikus, der das geozentrische Weltbild verabschiedete und den Menschen aus dem Mittelpunkt des Weltalls an dessen Rand hinauskatapultierte. Ein Zeitgenosse von Kopernikus war Kolumbus, der Amerika entdeckte. Es begannen auch der Humanismus und die Renaissance.

Luther war es, der seine Zeitgenossen mit einem neuen Gottesbild überraschte. Humanisten wie Erasmus von Rotterdam erarbeiteten ein neues Menschenbild, und Kopernikus konfrontierte die Menschen mit einem neuen Weltbild. Luther hatte außerdem auch das Gewissen entdeckt, die Humanisten das Individuum, und Albrecht Dürer hat das gemalt. Dürer hatte aufgehört, Gott und die Heiligen zu malen, und angefangen, seine Mutter, Nürnberger Bürger und sich selbst zu malen. Von ihm haben wir das erste Selfie der Weltgeschichte.

Es war also ziemlich viel auf einmal, was auf die Köpfe der damaligen Menschen herabprasselte. Da ist es ganz normal, dass die Menschen tief verunsichert sind. Sie wurden ja innerhalb kurzer Zeit von einer Epoche in die nächste geworfen, ohne dass sie das bewusst gewollt oder herbeigeführt hätten. Es geschah einfach, aber sie wussten nicht, wie ihnen geschah.

Das war vor 500 Jahren so, und das ist heute wieder so. Und in beiden Fällen stand am Beginn der großen Umwälzungen eine neue Technologie.

Vor rund einem halben Jahrtausend war das die in Mainz von Johann Gutenberg erfundene Druckerpresse. Es hat dann allerdings ziemlich lange gedauert, bis erkannt wurde, wie sehr diese scheinbar kleine technische Veränderung die Welt verändert hat. Erst im letzten Jahrhundert, nämlich 1962, hat der kanadische Philosoph Herbert Marshall McLuhan die epochale Bedeutung des Buchdrucks erfasst. Daher hat er der Epoche der letzten 500 Jahre den Namen „Gutenberggalaxis“ gegeben.

Diese Epoche geht nun gerade zu Ende. Vor uns liegt eine neue Zeit, für die wir noch keinen richtigen Namen haben, von der wir aber wissen, dass die Digitalisierung ihre treibende Kraft sein wird. Vielleicht wird man ja später einmal sagen, dass unsere Zeit den Übergang von der Guten- zur Zuckerberg-Galaxis markierte. Auch diese neue Epoche heute hat ihr epochemachendes Gerät, und auch diesem Gerät haben wir sein weltveränderndes Potential lange nicht angesehen. Und haben ihm daher ahnungslos den Kosenamen „Handy“ gegeben.

Aber diese harmlos aussehende flache Scheibe in unserer Hand hat all die Geräte und Apparate geschluckt, mit denen früher unsere Wohnungen verstopft waren. Das Telefon, der Anrufbeantworter, die Schreibmaschine, das Radio und der Fernseher stecken drin, ebenso der CD-Spieler, der Fotoapparat, die Videokamera. Das Navi. Dazu Zeitungen, Bücher, Stadtpläne, Landkarten. Und außerdem noch jede Menge Dienstleister, Reisebüros, Boutiquen, Kaufhäuser, Weinhändler, Baumärkte, Banken und Versicherungen. Und neuerdings auch noch die Herzfrequenzmessung für die Fitness-Apostel, Hypochonder und Selbstoptimierer.

Deshalb sehen wir so viele Menschen unablässig auf diese Scheibe starren, als ob ihr geheime Offenbarungen zu entnehmen wären. Aber man empfängt keine Geheimbotschaften aus diesem Ding, sondern regelt damit nur seinen ganz banalen Alltag. Im Grunde nichts Aufregendes. Man tut, was man schon immer getan hat, nur halt jetzt anders als früher. Weil es inzwischen aber fast jeder auf diese etwas andere Weise tut auf dieser Welt, ändert jeder Einzelne von Ihnen – ohne es zu wollen - diese Welt von Grund auf.

- Keiner, der bei amazon bestellt, möchte, dass unsere Innenstädte veröden. Aber weil er es tut, und weil es mit ihm so viele Millionen tun, geben die kleinen Läden und Geschäfte in den Innenstädten reihenweise auf.
- Wer online eine Reise bucht oder Geld überweist, möchte die Menschen in den Reisebüros und Banken nicht arbeitslos machen, aber er tut es, weil so viele andere es auch tun.
- Wer sich fast nur noch via Facebook und Twitter informiert, Netflix nutzt und Amazon Music, bedroht die Existenz von Verlagen und Medienkonzernen.
- Airbnb machte den Hotels das Leben schwer.
- Uber bedroht das Taxigewerbe.
- Drohnen und selbstfahrende Autos werden das Logistikgewerbe umkrepeln.
- Finanztech-Softwareschmieden hebeln Banken und Versicherungen aus.
- Die Blockchain-Technologie kann Notare und Anwälte ersetzen.
- Und Facebook will eine eigene, weltweit gültige Währung namens Libra entwickeln.

Wir halten Amazon für ein Kaufhaus. Aber in Wahrheit ist es ein Medienunternehmen, denn Amazon produziert und verkauft Bücher, Filme und Musik. Wir halten Google für eine Suchmaschine und Facebook für eine virtuelle Kneipe. Aber in Wahrheit sind auch sie Medien-Unternehmen, denn sie verkaufen Nachrichten und verdienen ihr Geld mit Werbung wie die Zeitungen. Wir halten Apple für ein Unternehmen, das Handys und Computer herstellt, aber Apple produziert und verkauft Software, Bücher, Musik, Filme, also Medien, und ist jetzt auch noch ins Finanzgeschäft eingestiegen.

Alle zusammen sind aber nicht nur Medien-Unternehmen, sondern auch Big-Data-Unternehmen. Mit allem, was wir mit unseren Handys und Computern tun, produzieren wir einen unaufhörlichen Datenstrom, der in die Datenspeicher dieser Konzerne fließt, die schon heute mehr über uns wissen als wir selbst. Sie analysieren dieses Datenmeer mit Hilfe künstlicher Intelligenz, um darin Muster zu erkennen, die wir zu erkennen nicht in der Lage sind.

Nach diesen Mustern wird für jeden persönlich von uns die Werbung gestrikt, die wir zu sehen bekommen. Nach diesen Mustern werden die Produkte designt, die uns interessieren. Nach diesen Mustern wird aber auch soziales Verhalten gesteuert. Aus diesen Mustern wollen Ärzte Gesundheitsrisiken herauslesen und Epidemien erkennen, bevor sie ausbrechen, und die Polizei will Einbrecher erkennen, bevor sie einbrechen.

Dass die ganze Welt jetzt dermaßen umgepflügt wird, liegt an diesem scheinbar unspektakulären Wechsel von analog nach digital. Der aber produziert nicht einfach nur weiteren, evolutionären Fortschritt, sondern beendet die bisherigen Entwicklungen und ersetzt sie durch revolutionär neue. Diesen Abbruch empfinden wir als Disruption.

Die Zukunft wird dadurch noch weniger planbar und noch unvorhersehbarer, als sie es immer schon war. Die Vernetzung von allem mit allem, die daraus resultierende Produktion immer neuer Daten und deren Verarbeitung durch künstliche Intelligenz – das alles wird rasend schnell weitere Kaskaden von Veränderungen generieren, die uns in eine Welt befördern werden, die für uns genauso unbekannt ist, wie es die Welt gewesen war, in die Luther, Kolumbus und Kopernikus ihre Zeitgenossen geführt haben.

Damals, als die Menschen aus dem Mittelalter hinaus- und in die Gutenberggalaxis hineingeworfen wurden, war es nicht nur die Reformation, die dahintersteckte. Es war auch die Renaissance, der Humanismus und die Weltumsegelung, ich sagte es schon. Auch heute ist es nicht nur diese flache Scheibe, die uns in Atem hält. Es gibt da auch noch den Klimawandel. Die Umweltprobleme. Die Gentechnik. Die Fähigkeit, Tiere und demnächst Menschen zu klonen. Es gibt eine globale Machtverschiebung weg von Europa und den USA, hin zu China und Asien. Es gibt eine neue Völkerwanderung aus den Armutsregionen in die Wohlstandsregionen.

Und das alles auf einem Planeten, der noch nie so viele Menschen ernähren musste wie zur Zeit und künftig noch mehr ernähren muss. Daher beschleicht immer mehr Menschen das Gefühl, dass uns die Dinge entgleiten. Statt dass wir den Wandel uns unterwerfen, besteht die Gefahr, dass wir ihm unterworfen werden.

Um Ihnen eine Ahnung vom Ausmaß des revolutionären Wandels zu vermitteln, will ich jetzt in eine kleine Seitenstraße abbiegen und Sie mitnehmen ins Jahr 2015. Da gab es am 2. August einen Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Er handelte von einem Mann, den damals kaum jemand kannte. Donald Trump hieß er. Über den war in jenem August 2015 folgendes zu lesen: „Welcher Kandidat wird am meisten gehasst? Donald Trump. Und welcher Kandidat liegt in den wichtigen Vorwahlstaaten am weitesten zurück? Donald Trump. Gegen welchen Republikaner würde Hillary Clinton mit dem größten Vorsprung gewinnen? Donald Trump. Trump hat weder in der eigenen Partei noch in der amerikanischen Öffentlichkeit eine halbwegs relevante Unterstützung. Seine Kandidatur ist ein Skandal und eine Gaudi, eine Art Wirtshausschlägerei im Politikbetrieb. Aber sie wird bedeutungslos bleiben. Donald Trump wird zwar niemals amerikanischer Präsident, aber er leistet wertvolle therapeutische Dienste in einem zutiefst neurotischen Land.“ Ein Jahr später wurde Donald Trump zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt.

Immerhin hatte sich der FAS-Journalist mehr als ein ganzes Jahr vor der Wahl geirrt. Fast alle anderen Experten hatten noch bis kurz vor Schließung des letzten Wahllokals Hillary Clinton vorn gesehen.

Wie war das möglich? Wie konnten sich die Medien so irren? Warum hatten sich die Wähler mehrheitlich, wenn auch knapp, für einen Mann entschieden, der seinen Wahlkampf mit rassistischen, sexistischen, islamophoben Sprüchen, Lügen und Beleidigungen bestritten hatte? Und wieso hatten die Medien von dieser Stimmung nichts mitbekommen?

Ich riskiere die These: Trump ist ein Gewinner des digitalen Wandels. Trump ist der erste Politiker, der seine Wahl den neuen sozialen Medien zu verdanken hat. Erst nach der Präsidentenwahl wurde das allmählich begriffen. Erst danach wurde realisiert, dass etwas, das lange angekündigt wurde, nun plötzlich und überraschend und tatsächlich da ist: die Informationsgesellschaft. Und dass sich aber die an sie geknüpften Verheißungen nicht zu erfüllen scheinen.

Einerseits stimmt es ja: Noch nie in der Menschheits-Geschichte war es so einfach wie heute, sich zu informieren. Wenn ich heute irgend etwas wissen will, google ich es. Jeder kann heute nicht nur alles googeln, sondern auch online jede beliebige Zeitung lesen, auch ausländische. Und mit Hilfe von Übersetzungsprogrammen, die täglich besser werden, kann er sich sogar Zeitungstexte übersetzen lassen aus Sprachen, die er gar nicht beherrscht. Und daneben kann er noch tausend andere Informationsquellen nach Belieben anzapfen. Die Informationsgesellschaft hat also tatsächlich schon begonnen.

Andererseits scheint aber mit der Information auch die Desinformation zu wachsen und das Pseudowissen samt angehängter Verschwörungstheorien. Damit hatten wir nicht gerechnet. Darauf komme ich später zurück.

Erfüllt wiederum hat sich die Erwartung, dass Macht durch das Internet demokratisiert wird. Es gibt tatsächlich keine Meinungs- und Informationsmonopole mehr. Jeder Privatmensch kann heute tun, was früher nur die Presse und große Institutionen konnten. Jeder kann Meinungen, Berichte, Fotos, Videos „ins Netz stellen“ und sie für jeden anderen auf dieser Welt verfügbar machen. Jeder kann Bücher rezensieren, Filme und Konzerte kritisieren und Hotels, Restaurants, Werkstätten und Ärzte bewerten.

Und jeder ist heute sein eigener Programmdirektor und stellt sich sein Hörfunk- und Fernsehprogramm aus den im Netz verfügbaren Angeboten zusammen.

Der Einzelne ist jetzt nicht mehr nur Empfänger von Informationen, sondern auch Sender. Das wirkt sich bereits politisch aus. Über Greta Thunberg zum Beispiel hätten die klassischen Medien vermutlich nur am Rande berichtet, wenn überhaupt. Ohne die sozialen Medien würde Greta wahrscheinlich noch immer freitags allein vor dem Parlamentsgebäude sitzen und für eine andere Klimapolitik demonstrieren. Aber in den sozialen Medien fand sie bei ihrer Generation eine Aufmerksamkeit, aus der sich quasi über Nacht eine weltweite Bewegung entwickelte.

Und kurz vor den Europawahlen demonstrierte Rezo, der blauhaarige Youtuber, dass man, wenn man's richtig anstellt, mit seiner Kritik an den Volksparteien und an deren Klimapolitik in einer einzigen Stunde ein Medienecho erzeugen kann, wie es 26.000 Klimawissenschaftler vor ihm in zwanzig Jahren nicht erreicht hatten. Diese eine Stunde kurz vor der Europawahl hatte so eingeschlagen, dass die geschockte AKK am liebsten gleich das ganze Internet abgeschaltet hätte.

An solchen Phänomenen ist zu erkennen, dass sich via Facebook, Twitter, Instagram, Youtube etwas prinzipiell Neues etabliert, das man als „fünfte Gewalt“ bezeichnen könnte. Das urdemokratische Prinzip der Gewaltenteilung und der gegenseitigen Kontrolle ist also sozusagen auf eine fünfte Säule gestellt worden.

Andererseits, und darin liegt nun einer der großen Widersprüche unserer Zeit: Dieses ganze gewaltige Informations- und Demokratisierungspotential hat nicht zum Ausbruch eines demokratischen Zeitalters geführt. Im Gegenteil. Die Demokratien dieser Welt stehen heute mit dem Rücken zu Wand. Statt einer Demokratisierung durch das Internet erleben wir eine Monopolisierung des Internet durch eine Handvoll US-amerikanische Konzerne.

Auch die Vision einer Wissensgesellschaft war mit dem Internet verbunden. Heute hat es manchmal den Anschein, das Internet sei ein Instrument, das uns mit den neuesten Mitteln der Technik in die Zeit vor der Aufklärung zurück katapultiert und uns zugleich nach allen Mitteln der Kunst ausspioniert und manipuliert. Und statt eines demokratischen Diskurses in den Foren der sozialen Medien erleben wir ein lautstarkes Geschrei von Wutbürgern und extremistischen Minderheiten, die ihre Hass- und Propagandaparolen in die Welt hinausbrüllen. Und jener Mann, über den die FAS vor vier Jahren geschrieben hatte, dass er niemals amerikanischer Präsident werden würde, twittert seit drei Jahren die Demokratie aus dem Weißen Haus heraus in Grund und Boden. Im Januar 2016, als er noch nicht Präsident war, hatte er einmal gesagt: "Ich könnte mich auf die Fifth Avenue stellen und jemanden erschießen und würde keinen Wähler verlieren." Das ist zwar nur eine seiner üblichen Übertreibungen, aber in der Tendenz bewahrheitet sich dieser Satz, seit er Präsident ist, immer wieder, zuletzt durch die Folgenlosigkeit des neulich vorgelegten Berichts des Sonderermittlers Robert Mueller. Dieser Bericht steckt voller Ungeheuerlichkeiten. Jede einzelne von ihnen würde in einer intakten Demokratie reichen, um den Präsidenten zum Rücktritt zu bewegen. In den USA reichen alle zusammen nicht mehr dafür.

Wo dieses Immunsystem noch intakt ist, reichen schon „kleinere Verfehlungen“, um Politikerkarrieren zu beenden. In Wiesbaden zum Beispiel ist gerade die Karriere des OB Sven Gerich zu Ende gegangen wegen einiger Mauscheleien, wie sie in vielen Kommunen üblich sind, aber in dem Moment beendet werden, in dem sie auffliegen - Beweis eines intakten Immunsystems.

Bei uns hat ein Bundespräsident sein Amt, seinen guten Ruf und seine Ehre verloren wegen eines aus heutiger Sicht harmlosen Privatkredits. Bitter für Christian Wulff, aber Beweis für ein fast überaktives Immunsystem.

Bei uns hat Rainer Brüderle gehen müssen wegen einer nicht korrekten Dirndl-Bemerkung zu vorgerückter Stunde. In den USA ist ein Mann zum Präsidenten gewählt worden, der sich gebrüstet hatte, Frauen an der Pussy zu packen.

Die Medien berichten das alles, aber das Verblüffende ist, dass die Aufklärung darüber nicht mehr wirkt. Trump kommt damit durch. Wir müssen damit rechnen, dass er das Impeachment-Verfahren übersteht und er wiedergewählt wird.

Warum ist das so? Wie ist es möglich?

Es sind seine Wähler, die ihn schützen. Sie setzen sich zu einem großen Teil zusammen aus weißen amerikanischen Nationalisten und Rassisten, aus Frauen-, Fremden- und Schwulenhassern, aus Kreationisten, Evangelikalen und Rechtsradikalen im religiösen Tarnmäntelchen, aus Klimaleugnern, Impfgegnern und Verschwörungstheoretikern und natürlich auch aus Verlierern der Globalisierung und des digitalen Wandels. In ihrer Summe reichen sie für eine knappe Präsidentenmehrheit.

Was fast all diese Gruppen eint, ist ein Mangel an Wissen, Information, Bildung, Empathie, Erziehung und Herzensbildung. Ihr schier unaufholbarer Bildungsrückstand, ihre geistige und seelische Verwahrlosung haben zu den weltpolitischen Auswirkungen geführt, die wir kennen. Und Trump ist nur eine dieser Auswirkungen.

Überall auf der Welt werden jetzt aus Frust über schlechte Politiker noch schlechtere in die Parlamente gewählt. Und überall kommt plötzlich Religion ins Spiel.

In Brasilien zündet so ein religiös sich gebärdender Politiker gerade den Regenwald an. In Italien tritt ein Matteo Salvini die Botschaft des Gekreuzigten mit Füßen, küsst aber vor laufenden Kameras unentwegt das Kreuz, das er sich um den Hals gehängt hat. In Ungarn meint Victor Orbán, das christliche Abendland gegen den Islam verteidigen zu müssen. In Polen re-etabliert die PIS-Partei einen polnischen National-Katholizismus. In Russland hat Putin das alte Bündnis von Thron und Altar wiederbelebt. In Bayern hatte Markus Söder kürzlich noch Kreuze aufhängen lassen, um die Muslime auszugrenzen.

Darum noch einmal die Frage: Warum geraten die Demokratien gerade jetzt in die Krise, in einer Zeit, in der das Internet Wissen und Macht demokratisiert?

Die Antwort lautet: Ein intelligenter und gebildeter Gebrauch des neuen Mediums setzt intelligente und gebildete Nutzer voraus. Die gibt es, und die machen auch entsprechend Gebrauch davon. Aber es gibt eben auch die anderen, die mit der wachsenden Komplexität nicht zurechtkommen. Die machen ebenfalls Gebrauch davon, und das verleiht ihnen eine noch nie gehabte Macht. Sie sind jetzt Teil der fünften Gewalt, und zwar der Teil, der den meisten Lärm verursacht. Sie wollen nicht streiten mit Argumenten und Fakten, sondern sie wollen Deutungshoheit erlangen. Wenn ihnen dann mit Fakten und Argumenten widersprochen wird, sagen sie beleidigt, dass man ja in diesem Land seine Meinung nicht mehr sagen darf und sie deshalb jetzt erst recht bei ihrer Meinung bleiben.

Früher hat sich dieser Kampf um die Deutungshoheit an den Stammtischen abgespielt. Dort hatte das keine weiteren Folgen. Es blieb alles über dem Stammtisch hängen und verflüchtigte sich mit dem Bierdunst, sobald die Wirtshausfenster geöffnet wurden. Nichts davon fand Widerhall in den Medien. Wer es mit einem beleidigenden Leserbrief versuchte, blitzte ab und wurde einfach nicht gedruckt. Das entmutigte die Hetzer und Verschwörungstheoretiker.

Jetzt aber wabert der Bierdunst durchs Netz, verbreitet sich in hohem Tempo weltweit und verflüchtigt sich nicht, sondern wird dort auch noch gespeichert, ist jederzeit abrufbar, trifft auf Zustimmung, und das ermutigt die Unsinnstifter.

Zur Verbreitung von Unsinn kommt leider auch die Verbreitung von Hetze und Hass. Auch hier ermutigt einer den anderen. Und manchmal werden daraus Taten, wie etwa der Mord an dem Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke.

Dazu kommt ein weiteres Phänomen: Die Filterblasenbewohner werden unaufhörlich gefüttert mit den Botschaften bestens organisierter Interessensgruppen und deren Desinformationsfabriken. Wladimir Putin, die Alt-Right-Bewegung des Steve Bannon, die Regierungen der Despoten dieser Welt, terroristische Netzwerke und diverse Lobbygruppen fluten das Internet mit computergenerierten Lügen, Gerüchten, Propaganda und pseudowissenschaftlichen Behauptungen. Und finden gläubige Anhänger.

Und da kommt nun die unheilvolle Rolle von Facebook ins Spiel. Diese Plattform ist so programmiert, dass jede über Facebook verbreitete Botschaft ungeprüft den dafür empfänglichen Bürger erreicht, und der wiederum verbreitet sie ungeprüft weiter an alle anderen Empfangsbereiten in seiner Filterblase. Weil sich Facebook beharrlich weigert, zwischen Lüge und Wahrheit zu unterscheiden, hat sich der Konzern zu dem Haupt-Infektionsherd entwickelt, von dem die Zerstörung des Immunsystems der Demokratie ausgeht.

Um Ihnen ein Beispiel zu nennen: In den USA haben vor ein paar Monaten Millionen Amerikaner ein Video gesehen, auf dem die Demokratin Nancy Pelosi betrunken lallte. Sie war aber gar nicht betrunken, sondern es war nur die Geschwindigkeit der Aufnahme auf 75 Prozent reduziert und die Tonhöhe von Pelosis Stimme so verändert worden, dass der Eindruck entstand, sie sei betrunken. Der Schwindel flog auf, und wenn es in den USA noch mit rechten Dingen zuginge, hätte Facebook das Video sofort gelöscht und darüber informiert, dass es sich um Fake handelte. Wurde aber nicht gemacht. Das Video blieb im Netz. Begründung der Facebook-Vizepräsidentin Monika Bickert: "Wir glauben, es ist wichtig, dass die Leute ihre eigene, informierte Entscheidung treffen, was sie glauben."

Sollen die Leute den Lügen doch glauben, Hauptsache wir machen damit Kohle. Facebook verdient mit der Verbreitung von Lügen Geld, denn es sind gerade die Lügen, die viele Klimaleugner, Frauenhasser, Schwulenhasser, Fremdenhasser glauben möchten, die traffic erzeugen, Aufmerksamkeit, Weiterverbreitung. Je mehr davon entsteht, desto länger hängen die Leute im Netz, desto mehr Daten kann Facebook sammeln, desto mehr Geld kann mit der Auswertung dieser Daten verdient werden.

Was für Facebook ein tolles Geschäft ist, ist für die Demokratie brandgefährlich. Die lebt vom vernünftigen Diskurs mündiger Bürger. Der wird unmöglich, wenn zwischen Wahrheit und Lüge nicht mehr unterschieden wird.

Das erinnert sehr an die zwei großen Dystopien des letzten Jahrhunderts: an George Orwells „1984“ und Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“. An beiden Dystopien, und sogar an deren Verschmelzung, wird schon gearbeitet, sowohl im Silicon Valley, wie auch in China.

In „1984“ lernen wir einen Bigbrother-Überwachungsstaat kennen, in der den Untertanen durch permanente Berieselung mit Staatspropaganda der Realitätssinn abhanden kommt. Dazu dient auch eine neue Sprache - „Newspeak“, „Neusprech“. Die Begriffe bedeuten nicht mehr, was sie einmal bedeutet haben, werden umgedreht. Krieg heißt jetzt Frieden, Freiheit ist Sklaverei und Unwissenheit Stärke.

In der schönen neuen Welt des Aldous Huxley wiederum haben wir es mit einer sanften Diktatur zu tun. Der Staat lässt genormte Menschen produzieren, Alpha-, Beta-, Gamma-, Delta- und Epsilon-Menschen für vorbestimmte Aufgaben. Die Alphas bilden die Führungskaste, die

Epsilons, die später die einfachsten Arbeiten ausführen sollen, bestehen aus geistig beschränkten Menschen. Aber alle sind glücklich. Alle sind darauf konditioniert, die Zugehörigkeit zu ihrer jeweiligen Kaste gut zu finden. Um dennoch aufkommende Gefühlsschwankungen zu unterdrücken, bekommen alle eine Droge namens Soma. Nicht erwünscht ist in diesem Staat humanistische Bildung. Aber Konsum ist gut.

Das alles wurde im letzten Jahrhundert erdacht, heute verfügen wir über die technischen Mittel, alle drei Dystopien zu verwirklichen und miteinander zu verschmelzen. Und weil das so ist, darf man es einem Konzern wie Facebook nicht durchgehen lassen, mit Hetze und Hass Geld zu verdienen und den Unterschied zwischen Lüge und Wahrheit zu vergleichgültigen. Die bisherigen Versuche der Politik, auf einvernehmliche Lösungen und Freiwilligkeit zu setzen, haben nichts bewirkt und werden nichts bewirken. Was einzig hilft ist ein EU-Gesetz, das die Internetmonopolisten zwingt, ihre Läden umzuprogrammieren, und zwar so, dass konstruktive Beiträge die höchste Aufmerksamkeit erzielen und Desinformation und Hetze ausgefiltert werden. Das ist technisch machbar, und darum muss es gemacht werden.

Das ist das Eine. Das andere ist: Es werden jetzt gerade die Roboter gebaut, die für uns arbeiten und Steuern zahlen könnten. Der 28jährige Karl Marx hatte ja mal prophezeit, dass der technische Fortschritt einst jedem einzelnen ermöglichen werde, *"morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe"*. Auch diese marxsche Utopie könnte jetzt technisch möglich werden.

Ich, meine Generation und viele derer, die hier versammelt sind, stehen noch mit einem Bein in der alten Epoche. Die Jüngeren jedoch stehen schon mit beiden Beinen in der neuen Zeit, kennen gar nichts anderes mehr, und werden ihr ganzes Leben in dieser neuen Welt verbringen. Die werden sie gestalten müssen. Ihr Gestaltungsspielraum liegt zwischen Orwell und Marx. Zwischen diesen beiden Polen wird sich die Zukunft abspielen. Ob sie mehr in Richtung Orwell oder mehr in Richtung Marx gehen wird, hängt von den Entscheidungen ab, die wir ab jetzt in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren treffen.

Und da, so finde ich, sollten auch die Protestanten ein Wörtchen mitreden. Und damit komme ich zu der Frage, ob wir Protestanten denn überhaupt noch gebraucht werden im 21. Jahrhundert?

Ich will die Frage zunächst negativ beantworten mit der Behauptung: Protestanten sind unter den religiösen Menschen diejenige Sorte, die dem normalen, modernen, westlichen Menschen von heute am wenigsten auf die Nerven geht. Gerade deshalb werden sie gebraucht, denn was für ein großer sympathischer Zug das ist, wird einem schlagartig klar, wenn man auf die vielen anderen religiösen Menschen und auf die Region schaut, aus der Juden, Christen und Muslime kommen. Dort, ab der Türkei bis hinunter nach Ägypten, und von Indien über Pakistan, Afghanistan und Nordafrika bekämpfen sie einander, hassen sich, bringen sich gegenseitig um oder köpfen „die Ungläubigen“ vor laufender Kamera. Schiiten gegen Sunniten gegen Alawiten gegen Aleviten und alle gegen die Juden. Muslime gegen Christen. Hindus gegen Muslime. Aber auch liberale Juden, Protestanten und Katholiken haben ihre liebe Not mit ihren konservativen Pendants, den Evangelikalen, Traditionalisten und Orthodoxen.

Alle fundamentalistischen Gruppierungen zusammen nerven besonders einen: den modernen, westlichen, einigermaßen aufgeklärten Durchschnittstyp, dessen absolute Wahrheit lautet, dass es keine absolute Wahrheit gibt, und wenn es sie doch geben sollte, keinem Sterblichen zuteil wird, und das, so dachte dieser moderne Mensch noch bis vor kurzem, sei eigentlich Konsens unter allen Vernünftigen, zumindest in Mitteleuropa. Daher hat er sich bisher gegenüber eigentlich intolerablen Verhaltensweisen gelassen und tolerant gezeigt und sie unter

„nicht weiter ernst zu nehmende Kuriositäten“ abgebucht, gegenüber den griechisch-orthodoxen Mönchen vom Berg Athos zum Beispiel. Die nehmen seit fast einem Jahrtausend für sich das Recht in Anspruch, an der Eingangspforte zu ihrem heiligen Berg ein Schild aufzuhängen mit der Aufschrift: Frauen müssen leider draußen bleiben. Das Zugangs-Verbot gilt auch für weibliche Tiere. Ausgenommen sind Katzen (wegen der Ratten) und Hühner (wegen der Eier).

Man muss sich einmal vorstellen, was in Europa los wäre, wenn man die Aufschrift auf dem Schild geringfügig änderte: Juden haben hier keinen Zutritt. Oder Schwarze. Oder Norweger, Rentner, Blonde, Hindus, Linkshänder, Behinderte. In jedem dieser Fälle würde das Schild als Skandal empfunden und von jedem Gericht sofort kassiert. Nur bei Frauen, da geht's. Ist ja schon seit tausend Jahren so. Altehrwürdige Tradition. Muss man respektieren. Religionsfreiheit. Und so lange diese komischen Mönche auf ihrem Berg bleiben

Aber mit dieser gleichgültigen Toleranz geht es bei uns allmählich zu Ende, seit solche religiösen Kuriositäten nicht mehr in fernen Ländern, sondern vor unserer Haustür praktiziert werden und wir mit allerlei Forderungen konfrontiert werden, von denen wir nicht wissen, wie wir uns dazu verhalten sollen: Kreuze raus aus den Schulen, Gebetsräume für Muslime rein, Speisegebote, Tanzverbot am Karfreitag, keine Fußballspiele am Totensonntag, Kopftücher, Burkas, Minarette, Schächten, Beschneidungen der Vorhaut und Beschneidungen der Meinungsfreiheit aus Rücksicht auf religiöse Gefühle oder aus Gründen der Sicherheit, Diskussionen über eine Verschärfung des Blasphemie-Paragrafen - die Zahl der religiös und kulturell bedingten Konflikte nimmt zu in aller Welt:

Der normale alteingesessene Mitteleuropäer möchte davon eigentlich nicht behelligt werden. Aber er entkommt ihnen nicht. Er ist gezwungen, sich damit auseinanderzusetzen, obwohl er nicht besonders bibelfest ist und vom Koran in der Regel überhaupt nichts weiß. Er versteht nicht, warum die Identität eines Mannes an dessen Vorhaut und die Ehre einer Familie am Jungfernhäutchen der Tochter hängen soll. Er weiß nicht, worum es beim Abendmahlsstreit zwischen Protestanten und Katholiken geht, und will es auch gar nicht wissen, auch nicht, was am Schwein schlechter oder unreiner sein soll als am Schaf. Er versteht nicht, wie sich einzelne fehlbare, irrende Menschen als Papst, Imam oder Oberrabbiner anmaßen können, für alle verbindliche Wahrheiten zu formulieren. Und noch weniger versteht er, dass sich im 21. Jahrhundert Millionen Einzelne tatsächlich dem jeweiligen Diktum ihrer Autoritäten unterwerfen, und sich von diesen bis in ihr Sexualleben und ihre Essensgewohnheiten hinein vorschreiben lassen, was schicklich sei, statt von ihrem eigenen Verstand Gebrauch zu machen.

Es fällt einem modernen, säkularen Menschen schwer, solch einem Verzicht auf selbständiges Denken den Respekt zu zollen, der von den religiösen Autoritäten lautstark eingeklagt wird. Dennoch hält er es, wenn auch kopfschüttelnd, aus Gründen der Toleranz und der Religionsfreiheit, für nötig, die Religionen mit ihrem bunten Treiben gewähren zu lassen. Nur: Sympathischer werden ihm die Religionen dadurch nicht. Glauben und Vertrauen erwecken diese bei ihm nicht. Und statt einer neuen Hinwendung des säkularen Menschen zu religiösen Traditionen erreichen sie dessen völlige und endgültige Abwendung.

Das schafft ein weiteres Problem: Gerade jene multiethnischen, multikulturellen, multireligiösen Gesellschaften, die seit einigen Jahrzehnten und mit wachsendem Tempo in Europa entstehen, brauchen eine Verständigung darüber, wie sie einem Zerfall dieser Gesellschaften in Antagonismen entgegenwirken und statt dessen freundlich miteinander leben und arbeiten können. Dafür sind einige Grundregeln nötig, an die sich alle, aber auch wirklich, alle zu halten haben, und die nicht verhandelbar sind.

Wo aber wäre der Ort, an dem eine überlebensnotwendige Verständigung über Grundregeln

des multikulturellen Zusammenlebens stattfinden könnte? Wer könnte die vielen verschiedenen Menschen zusammenbringen, ein Gespräch über die Regeln organisieren, moderieren und für deren Akzeptanz werben? Die politischen Parteien? Denen glauben nur noch wenige etwas. Der Staat? Auch ihm wird misstraut. Also die Kirchen? Ja, die beiden christlichen Kirchen wären ein guter Ort, aber die evangelischen ein noch ein bisschen besserer Ort.

Warum? Weil sich in der momentanen historischen Situation, in der wir uns gerade befinden, plötzlich als Vorteil erweist, was den Protestanten in der Vergangenheit immer als Nachteil und Schwäche ausgelegt und auch von ihnen selbst so empfunden worden ist: Ihre oft beklagte „Profillosigkeit“. Aber genau das könnte sich jetzt, in der neuen historischen Lage, als Stärke erweisen.

Denn ein Profil ist etwas Starres, hat zwar wegen seiner klar definierten Struktur eine hohe Wiedererkennbarkeit, aber was nützt das, wenn das Profil in der Realität nicht greift, nicht auf sie passt? Winterreifenprofile sind nützlich bei Schnee und Matsch, im Sommer gefährdet der ganze Reifen mit seiner für niedrige Temperaturen konzipierten Gummimischung die Sicherheit des Fahrers. Was es bräuchte, wäre ein Reifen mit dynamischen Profil, das sich jeder neuen, auch unvorhersehbaren Situation anpasst.

Über diese Dynamik und Flexibilität verfügt der Protestantismus wie keine andere Religion, weil deren Mitglieder zwar an eine gemeinsame Wahrheit glauben, aber den Versuch unterlassen, diese Wahrheit zu fixieren. Protestanten wissen, dass sich die eine, absolute, für alle Zeiten und alle Menschen gültige Wahrheit weder erkennen noch formulieren lässt. Sie wissen, dass jedes Gemeindemitglied immer nur seine eigene jeweilige Teilwahrheit lebt, behaupten aber, und da unterscheiden sie sich von den Atheisten, dass es *hinter* allen Teilwahrheiten eine „gemeinsame Wahrheit“ gibt, wirken aber immer rührend hilflos, wenn sie über diese „Wahrheit dahinter“ Auskunft geben sollen. Das können sie nicht. Darüber zanken sie auch unentwegt, aber jedes Gezänk endet irgendwann mit der Einsicht: Wir sind alle Gottes Kinder, und darum haben wir die Pflicht, uns zu vertragen, auch dann, wenn wir uns über die eine oder andere Frage nicht einigen können. Und tatsächlich vertragen sie sich dann wieder, mancher grollend, mancher murrend, mancher unbelehrbar seine eigene Wahrheit für die ganze nehmend, aber sie bleiben beieinander und lernen, einander auszuhalten und wie nebenbei: Konfliktmanagement, Mediation, Moderation. Sie lernen ihre eigene Unsicherheit, Unschärfe, Unbestimmtheit zu akzeptieren. Sie lernen, dass alle großen Probleme komplex und differenziert zu betrachten sind, und wenn sie das dann in ihren Denkschriften ausformulieren, kommen Texte von gähnend-langweiliger Ausgewogenheit zustande, die jeden Leser sedieren. Aber fast immer sind es Texte auf hohem Reflexionsniveau, derer man sich als Protestant nicht schämen muss, und auch wenn ein aktiver oder ehemaliger Ratsvorsitzender - heiße er nun Huber, Schneider oder Bedford-Strohm - in der Talkshow spricht, reißt einen das zwar nicht vom Hocker, aber zumindest ich bin dann oft ein kleines bisschen stolz auf sie, weil sie eigentlich immer vernünftig, intelligent, menschlich, undogmatisch und zumindest dem Anschein nach uneitel und demütig „rüberkommen“.

Die seltsame Unbestimmtheit des Protestantismus macht diesen zwar anfällig für Moden und jeden Zeit-, Zweit- und Drittgeist, und nicht selten wird er auch deren Opfer, aber er berappelt sich dann schon wieder und passt eben gerade deshalb besser in eine multikulturell-säkulare Individualistengesellschaft als jede andere Religion, den uns fremden Buddhismus vielleicht ausgenommen. Der Protestantismus passt auch besser in unsere Welt, weil er für deren Probleme - von der Umwelt über das Klima, die soziale Gerechtigkeit und den Überwachungsstaat - „den Kopf frei hat“, während der Katholizismus sich endlos quält mit seinen heiligen drei Kühen: Pille, weibliche Priester, Homosexualität gleich Sünde. Und dann kamen auch noch die Missbrauchsskandale der jüngsten Vergangenheit hinzu, und anrühige finanzielle Machenschaften im Vatikan. Der neue Papst versucht zwar vieles, um wieder Anschluss an die Welt und deren Probleme zu finden, aber er bekommt es halt dauernd mit dem Personal zu tun, das seine beiden Vorgänger etabliert haben. Und er muss dauernd entscheiden, was als

Wahrheit gelten soll in seiner Kirche.

Moderne Protestanten haben sich davon seit Luther emanzipiert, und sogar von ihrem herrischen Lehrmeister Luther haben sie sich emanzipiert. Wo es nötig ist, haben sie keine Scheu, ihm selbstbewusst zu widersprechen, und gerade darin erweisen sie sich als wahrhaft lutherisch, denn wahrhaft lutherisch ist es nun mal, keinen Papst zu akzeptieren, auch keinen evangelischen. Und so ist auch die aus dem Geist des Luthertums kommende Widerständigkeit ein Grund, warum die Protestanten heute gebraucht werden. Ihre gesunde Skepsis gegenüber Macht, Autorität und Dogmatismus ist umso nötiger in einer Zeit, in der immer mehr Politiker, Despoten, Diktatoren und religiöse Autoritäten ihre Machtansprüche und Wahrheiten durchzusetzen versuchen. Im protestantischen Anspruch, auf Augenhöhe mit der Wissenschaft und dem Atheismus zu disputieren und jedes Dogma in Frage zu stellen, auch das wissenschaftliche und atheistische, steckt eine Kraft, die hilft, mit den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft besser fertig zu werden als all jene, die sich auf die traditionelle Religionsausübung mit ihren unhinterfragten Dogmen, Ritualen und Anmaßungen beschränken.

Der meiner Meinung nach tiefste und letzte Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken besteht wahrscheinlich darin, dass Katholiken im Konfliktfall die Einheit über die Wahrheit stellen und Protestanten die Wahrheit über die Einheit. Wenn in einer Streitfrage keine Einigung erzielt wird, weil jeder Recht haben will, dann muss eben bei den Katholiken der Papst entscheiden, was wahr ist. Die Protestanten spalten sich lieber und gründen lieber noch eine weitere Kirchen, als dass sie sich von einem Papst sagen lassen, was wahr ist. Das ist der Grund, warum es die eine große katholische Weltkirche und die 300 kleinen evangelischen Schrebergartenkirchen gibt. Und das ist gut so. Es muss sie geben, weil das Problem von Einheit und Wahrheit auf andere Weise gar nicht lösbar ist. Der Katholik fragt ja zurecht den Protestanten, wie kannst du dich anmaßen, ganz allein zu entscheiden, was wahr ist, andere sind auch klug, und manche vielleicht sogar klüger als du? Darauf antwortet zurecht der Protestant: Das mag so sein, aber deshalb ist noch lange nicht gesagt, dass das, was euer Papst als wahr definiert, die Wahrheit ist, und schon gar nicht, dass es für mich die richtige Wahrheit ist.

Es gibt keinen Ausweg aus diesem Konflikt, und darum brauchen wir beide, Katholiken und Protestanten. Der Papst wird ja weiterhin gebraucht, um den Christen in der Welt eine Stimme zu verleihen. Wenn er den Kapitalismus kritisiert und zum Frieden mahnt, wird er auf der ganzen Welt gehört. Wenn der EKD-Ratsvorsitzende das tut, stößt das auf begrenztes Interesse. Darum spricht der Papst, wenn er sich für Frieden, Freiheit und gegen die Herrschaft des Gelds ausspricht, immer auch für die Protestanten mit. Sagt er aber, Frauen taugten nicht als Priester, die Pille zu nehmen verstoße gegen göttliches Gebot, und Homosexualität sei Sünde, dann widersprechen die Protestanten, und darin sprechen sie auch vielen Katholiken aus dem Herzen. Eigentlich ist es also gar nicht so ein großes Unglück, dass es die eine große katholische Kirche und die vielen kleinen chaotischen Schrebergartenkirchen gibt. Sie korrigieren einander, sichern damit ihr gemeinsames Überleben, und bei allem Streit und allen Differenzen gehören sie doch zusammen. Sie sind daher die idealen Vermittler in einer Zeit, die heute beinahe wieder genauso religiös aufgeladen ist wie die Zeit Luthers. Die Fragen damals sind fast die gleichen wie die, die heute in der katholischen Kirche und in den fundamentalistischen und orthodoxen Spielarten aller Religionen gestellt werden. Luther hat sie längst entscheiden, teilweise hatte sie Paulus schon entschieden und auch Jesus.

Davon erzählt der leider schon verstorbene israelische Schriftsteller Amos Oz. „In meiner Kindheit war Jerusalem ein total verrückter Ort“, hat Amos Oz einmal erzählt. Es habe Leute gegeben, die ins Land gekommen seien, um eine westliche, liberale, säkulare, moderne Demokratie zu gründen. Andere jedoch wollten die biblischen Königreiche von David und Salomon wiederherstellen. „Wieder andere wollten nur dasitzen und auf den Messias warten.

Manche sahen sich selbst als Messias. Jeder war ein Erlöser. Jeder wollte irgendwen kreuzigen oder selbst gekreuzigt werden.“

Es war also zu Amos Oz' Kindheit in Jerusalem ungefähr so wie vor zweitausend Jahren, als dort Pharisäer, Sadduzäer, Essener, Hohepriester, Schriftgelehrte, Zeloten und Sikarier das nahe Ende erwarteten, miteinander stritten, einander bekämpften und sich am liebsten gegenseitig gekreuzigt hätten. Unter denen war damals auch Jesus, der tatsächlich am Kreuz endete, nach drei Tagen von den Toten auferstand, gen Himmel fuhr und versprach, wiederzukommen.

Mal angenommen, diese sagenhafte Wiederkunft wäre jetzt: Auf wessen Seite würde Jesus sich schlagen, die jüdische oder christliche? Auf die der Israelis oder die der Palästinenser? Hätte er Sympathien für Terroristen, Rebellen, Revolutionäre? Was würde er dem Papst, dem EKD-Ratsvorsitzenden und den orthodoxen Patriarchen von Kiew, Moskau und Istanbul sagen? Und was den christlichen Unterstützern von Donald Trump? Oder dessen erbitterten Gegnern? Würde er sich einer gendergerechten Sprache befleißigen?

Es ist unmöglich, darauf Antworten zu geben, aber zugleich nicht schwer zu prognostizieren: Die Geschichte würde sich annähernd wiederholen. Zuerst Begeisterung, dann Enttäuschung, am Ende die Kreuzigung, wenn auch nur medial diesmal. Ein bisschen Zivilisationsfortschritt hat es ja gegeben seitdem.

Die Lage, die Jesus vorfände, käme ihm wohl irgendwie bekannt vor: Dutzende verschiedener Gruppen und Grüppchen hören einander nicht mehr zu, hassen sich, beföhden sich. Nur die Rollenverteilung wäre nicht mehr so eindeutig. Den Pharisäer, zum Beispiel, fänden wir heute in mehrfacher Ausfertigung. Zu Jesu Zeiten war er klar erkennbar als der Mann, der im Tempel betete, „ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Ehebrecher, oder wie dieser Zöllner“. Heute findet man diesen Typus in linker, rechter, liberaler, konservativer und sozialdemokratischer Gestalt, in der jeder dafür dankt, dass er nicht so sei wie die anderen.

Die meisten würden Jesus zunächst für einen der ihren halten und wären begeistert. Die Enttäuschung jedoch würde in dem Moment einsetzen, in dem alle sähen, wer an seinem Tisch sitzen darf. Kurze Erinnerung: Damals bestand seine Tischgemeinschaft aus Zöllnern, Huren, Ausgestoßenen, aber auch aus ganz normalem Volk, Fischern, Handwerkern, Frauen, Kindern und auch ein paar Gebildeten. Heute säße da natürlich der für Gerechtigkeit kämpfende Sozialdemokrat neben der grünen Streiterin für Minderheiten. Aber auch den Chauvis von der Jungen Union würde Jesus ein Plätzchen freihalten, dem Bonusbanker und dem Cum-Ex-Betrüger, dem Massentierhalter und dem Chef von Rheinmetall, und wenn Alexander Gauland und Björn Höcke hereinspaziert kämen, würde er ihnen nicht die Tür weisen, denn auch heute ist jeder und jede eingeladen, das Reich Gottes zu schmecken.

Der Sozialdemokrat und die Grüne würden dann vermutlich den Raum unter Protest verlassen. Rasch wäre dieser Jesus in liberalen Kreisen erledigt und unter Linken zu einer persona non grata erklärt. Mit einem, der sich mit den falschen Leuten umgibt, will man als anständiger Bürger nichts zu tun haben. Dasselbe Missverständnis, das schon vor zweitausend Jahren die Pharisäer und Schriftgelehrten gegen Jesus aufgebracht hatte, würde heute die honorigen Bürger gegen Jesus aufbringen.

Das Missverständnis besteht in der Annahme, dass einer, der sich mit den falschen Leuten umgibt, deren falsche Worte und Taten billigt. Aber das hat Jesus nie getan. Der Ehebrecherin, die er vor den Steinigern in Schutz nimmt mit dem berühmten Wort, „wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“, hatte Jesus nicht gesagt, dass sie ruhig weiter ehebrechen solle, sondern: „Sündige hinfort nicht mehr.“ Und den Zöllner hat Jesus nicht für seine Betrügereien gerühmt, sondern weil er im Tempel gebetet hatte: „Gott, sei mir armen Sünder gnädig!“

Jesus nahm die Menschen so an, wie sie waren. Denn nur wer sich vom anderen angenommen weiß, hat Ohren, um zu hören, was ihm der andere zu sagen hat.

Eigentlich schade, dass mit so einer Wiederkunft in nächster Zeit nicht wirklich zu rechnen ist. Zumal es auch spannend wäre, zu erfahren, wie Jesus uns begrüßen würde.

Auch dazu hat Amos Oz eine schöne Geschichte aus seiner Kindheit zu erzählen, nämlich wie ihm seine Großmutter den Unterschied zwischen Juden und Christen erklärt hatte. „Schau“, sagte sie, „die Christen glauben, dass der Messias einmal hier war und eines Tages wieder zurückkommen wird. Die Juden hingegen glauben, dass der Messias eines Tages erst noch kommen wird. Darüber haben sie endlos gestritten. Warum dieser nutzlose Streit? Warum kann nicht jeder einfach abwarten und schauen, was kommt? Falls der Messias eines Tages kommt und sagt: ‚Hallo, schön euch wiederzusehen!‘, müssen die Juden nachgeben. Falls er aber sagt: ‚Hallo, wie geht’s? Schön, mal hier zu sein!‘, wird die gesamte christliche Welt sich bei den Juden entschuldigen müssen.“

Etwas von dieser großmütterlichen Gelassenheit würde uns allen sehr guttun in unserer hysterisch aufgeregten Skandalisierungsdemokratie. Etwas von dieser Gelassenheit sollten die Protestanten in die Welt ausstrahlen.

Geh aus mein Herz und suche Freud hat Paul Gerhardt einst gedichtet, mitten im Dreißigjährigen Krieg. Wir dagegen jammern und schimpfen und stöhnen und seufzen im größten Wohlstand und in einem Leben ohne Krieg.

Wenn Sie jetzt nach Hause gehen und von diesem Vortrag nichts behalten haben – dann erinnern Sie sich doch bitte wenigstens an dieses Lied, und singen Sie es mal wieder.